

Christof Dipper (External Senior Fellow, School of History), Dorothee Birke (Junior Fellow, School of Language & Literature), Miko Elwenspoek (External Senior Fellow, School of Soft Matter Research) und Katja Arndt (Junior Fellow, School of Life Sciences – LIFENET) diskutieren über die feinen Unterschiede zwischen ihren Disziplinen.

Frau Arndt, arbeiten die Historiker oder die Literaturwissenschaftler anders als Sie selbst und Ihre Kollegen in den Lebenswissenschaften?

Katja Arndt: Bei den Dinner Speeches haben wir gemerkt, dass die Kulturen unterschiedlich sind. Wir Lebenswissenschaftler halten einen Vortrag, präsentieren währenddessen Bilder, und hinterher gibt's eine kurze Runde mit Fachfragen, die sich spezifisch an dem Vortrag orientieren. Bei den Geisteswissenschaftlern ist das deutlich anders. Uns ist es völlig fremd, dass die Fragerunde im Anschluss noch einmal genauso lange dauert wie der Vortrag selbst und dass die allermeisten, die sich an der Diskussion beteiligen, selbst noch mal zehn Minuten reden.

Dorothee Birke: Ich glaube auch, dass die Verschiedenheit der Diskussionskulturen einen der Hauptunterschiede zwischen den Fächern bildet.

Katja Arndt: Bei euch äußert man selber Meinungen, während wir doch sehr fachspezifische Fragen beispielsweise zu einer Abbildung stellen und wissen wollen, warum das so ist, und nicht andersherum.

FREIRÄUME FÜR DIE FORSCHUNG?



Dorothee Birke: Das hast du sehr höflich formuliert. Es gibt die Neigung zum Korreferat: Dann holt jemand sehr weit aus und erzählt, was er gerade selber macht.

Verändert sich durch die Kontakte zu den anderen Disziplinen die eigene Kultur des Arbeitens?

Miko Elwenspoek: Ich versuche, meine Fragen noch konzentrierter zu stellen.

Christof Dipper: Ich glaube, man darf nicht vergessen, dass die Disziplinen sich in den letzten zehn Jahren ein Stück weit wieder angenähert haben, zumindest wenn man dieses Spezifikum des „öffentlichen Auftritts“ betrachtet. Allerdings betrifft das nur einen winzigen Ausschnitt im Umgang der Disziplinen miteinander. Aber seitdem die Geisteswissenschaftler es ebenfalls für ihre Pflicht erachten, mit PowerPoint-Folien aufzutreten, sind die Welten erheblich aneinandergerückt. Wenn Sie FRIAS vor zehn Jahren erlebt hätten, dann hätten die Geisteswissenschaftler alle nicht unter 60 Minuten geredet, und Sie hätten nichts zu sehen gekriegt außer einem mehr oder weniger schlecht gekleideten älteren Herrn.

Na ja, so war doch die Disziplin. Und danach hätte man wiederum noch mal genauso lange diskutiert, was im Wesentlichen der Selbstdarstellung genützt hätte. Insofern ist da – zum großen Vorteil – schon ein frischer Wind hineingekommen, und die Annäherungen sind groß. Ich würde davon allerdings nicht auf irgendwelche inhaltlichen, also spezifisch disziplinären Annäherungen schließen wollen, das geht nach ganz anderen Gesetzen.

Katja Arndt: Man muss sich ja auch nicht annähern. Es ist einfach interessant zu beobachten, dass es Unterschiede gibt, und die wird es immer geben. In unserem Fach macht es keinen Sinn, eine Viertelstunde lang über irgendetwas zu diskutieren. Man hat Daten und sagt: Okay, wir haben das gemessen, und daraus ziehen wir diese Schlüsse. Einen weiteren Unterschied habe ich während der Dinner Speeches bemerkt: Wir Naturwissenschaftler halten in der Regel freie Vorträge. Nur wenn jemand wenig Übung hat, schreibt er sich vielleicht noch etwas auf oder liest etwas ab, aber in der Regel spricht man frei. Während es unter Geis-

Von links nach rechts: Christof Dipper, Dorothee Birke, Miko Elwenspoek, Katja Arndt

teswissenschaftlern, wie mir gesagt wurde, eher als gute Vorbereitung gilt, wenn man einen Vortrag schön ausformuliert hat und den dann vorliest. Ich weiß allerdings nicht, ob das immer stimmt.

Miko Elwenspoek: Ich habe hier Vorlesungen in Philosophie gehört, und das waren tatsächlich Vorlesungen. Ich war völlig überrascht. Das kenne ich überhaupt nicht. Mir würde im Traum nicht einfallen, eine Vorlesung aufzuschreiben und vorzulesen.

Christof Dipper: Mir auch nicht.

Miko Elwenspoek: Trotz meiner Verwunderung über vorgelesene Vorlesungen sind mir die Diskrepanzen in der Manier, wie man miteinander redet, aber dennoch geläufig, weil ich in Twente auch sehr viel mit anderen Disziplinen zusammenarbeite. Für meinen Geschmack kooperieren die Disziplinen hier am FRIAS übrigens noch viel zu wenig. Ich wäre beispielsweise sehr daran interessiert, zu erfahren, warum der Begriff „Moderne“ überhaupt ein interessanter Begriff ist.

Christof Dipper: Da könnte ich Ihnen jetzt spontan einen Vortrag halten, aber das ist ein anderes Thema. Da sehen wir übrigens genau die Gründe für den von Ihnen konstatierten Unterschied. Das hat nun überhaupt nichts mit Messungen zu tun, sondern mit der Frage: Wie gehe ich mit der Welt um? Da muss erstens anders ausgeholt werden, und zweitens geht es bei dieser Art von geistiger Tätigkeit auch

darum, wie man sein Argument entfaltet. Das ist eine rhetorische Leistung, die muss gut vorbereitet sein. Deswegen arbeite ich, wenn ich vor einem Publikum auftrete, das mich eingeladen hat, um von dem zu hören, was ich gegenwärtig mache, einen Text nach den rhetorischen Regeln des gesprochenen Wortes, nicht des geschriebenen, sorgsam aus. Den lese ich dann vor. Ich möchte mir nicht die Chance der Überzeugung entgehen lassen, nur weil ich den einen oder anderen Gedanken nicht hinreichend formuliert habe.

Dorothee Birke: Bei uns kommt es häufig darauf an, dass wir sehr exakt mit Begriffen arbeiten, die auf eine bestimmte Art und Weise definiert werden. Wir führen immer wieder neue Begriffe ein, die wir definieren müssen; und das müssen wir dann wirklich sehr genau auf den Punkt bringen. Da kommt es oftmals wirklich stark auf einzelne Formulierungen an. Die in einem freien Vortrag mit der richtigen Präzision zu treffen ist sehr schwierig. Das ist etwas anderes, als eine Formel zu erklären.

Katja Arndt: Wir hangeln uns an den Daten entlang und sagen: Hier steigt der Graph an, und das interpretieren wir. Das ist einfach anders.

Miko Elwenspoek: Bei uns ist ein Begriff oft eine Messvorschrift.

Dorothee Birke: Wenn Sie einen solchen Begriff nennen, weiß wahrscheinlich jeder im Publikum, was gemeint ist. Das ist bei uns nicht so. Da muss ich häufig noch mal sehr genau sagen, was ich meine, wenn ich beispielsweise „Identität“

sage. Ich meine möglicherweise etwas völlig anders als Sie, und das muss ich wirklich genau explizieren können.

Christof Dipper: Das erklärt auch die langen Diskussionen. Sie meint mit Identität etwas ganz anderes als ich, und das muss ich ihr doch wenigstens einmal aufs Brot schmieren.

Miko Elwenspoek: Ich glaube auch, dass wir in den Natur- und Ingenieurwissenschaften mehr mit beantwortbaren Fragen beschäftigt sind. Wir stellen die Frage so, dass wir ziemlich sicher sein können, eine Antwort zu bekommen. Wenn man die Frage nicht beantworten kann, ist sie nicht interessant.

Christof Dipper: Genau das ist der Punkt. Ingenieure sind trainiert, Probleme zu lösen. Das hat für Geisteswissenschaftler, aber auch für Sozialwissenschaftler zunächst einmal gar keinen Erkenntniswert.

Dorothee Birke: Bei uns ist häufig die Art und Weise interessant, wie man auf Fragen kommt.

Miko Elwenspoek: Das ist aber auch bei uns so. Scheint etwas allerdings prinzipiell unmöglich, dann hört man auf, sich damit zu beschäftigen. Das ist in den Geisteswissenschaften anders. Da wird jede Frage wirklich immer wieder von Neuem gestellt. Man entdeckt immer wieder neue Aspekte und neue Ansätze, um darüber nachzudenken, ohne überhaupt die Hoffnung zu haben, eine Antwort zu kriegen.

Dorothee Birke: Jedenfalls keine abschließende Antwort.

Christof Dipper: Eben. Keine abschließende, weil man weiß, dass jede Generation dieselbe Frage neu stellt und neu beantwortet.

Miko Elwenspoek: Aber trotzdem hatte ich gehofft, etwas mehr über diese Unterschiede zu lernen, als ich hierher kam. Das interessiert mich nämlich besonders.

Dorothee Birke: Ich habe immer noch die Vision, dass wir bald einen Workshop zur Kultur der verschiedenen Wissenschaften machen. Würde dich das interessieren, oder hast du für so etwas eigentlich keine Zeit?

Katja Arndt: Ich finde das interessant. Genauso wie auch die Dinner Speeches eine super Sache sind, weil man von den anderen Disziplinen doch eine ganze Menge erfährt. Zwar wird das Wissen nicht übermäßig detailliert, weil man eben doch nicht die Zeit hat, sich komplett einzuarbeiten. Aber alle Themen, die bei den Dinner Speeches vorgestellt wurden, haben mich zum Nachdenken gebracht über Sachen, über die ich mir nie zuvor Gedanken gemacht habe. Ich müsste wis-

sen, in welchem zeitlichen Rahmen der Workshop stattfinden soll und dass dann nicht zu lange diskutiert wird. Wir Naturwissenschaftler warten immer, dass ihr auf den Punkt kommt, auch wenn das, wie eben dargestellt, gar nicht geht ... Trotzdem müsste man vielleicht ein bisschen aufpassen, dass es nicht zu lang wird. Ansonsten fände ich das eine schöne Sache. Ich würde gern mehr über eure Arbeit erfahren.

Dorothee Birke: Wir sollten uns das echt vornehmen.

Miko Elwenspoek: Ich fände das wirklich wichtig. Die Dinner Speeches einmal in vier Wochen, das ist mir einfach zu wenig. Unsere Welt wird immer komplexer, jedenfalls in den technischen Disziplinen, und was tun wir? Wir konzentrieren uns mehr und mehr auf unser eigenes Gebiet. Das ist eine ganz verkehrte Entwicklung. Wir müssen schauen, wie andere Disziplinen mit Problemen umgehen. Welche Fragen finden sie interessant, und warum? Wann sagen sie: Okay, jetzt bin ich zufrieden mit der Lösung oder Behandlung eines Problems? Das ist doch offenbar in allen Wissenschaften unterschiedlich, und es ist für uns alle wichtig zu wissen, warum das bei den anderen anders ist. Wir müssen prüfen, ob wir da nicht viel voneinander lernen müssen.

Nicht allein auf Grund dieses Gesprächs, aber durchaus auch davon angeregt, bietet das FRIAS inzwischen eine Reihe weiterer Formate an, die den Austausch unter den Fellows und zwischen den Disziplinen fördern. FRIAS-Fellows treffen sich einmal in der Woche zur After Hours Conversation sowie zur Tea Time; und vom 22. – 23. Februar findet das 1. Black Forest Retreat statt, ein interdisziplinärer Workshop für interessierte Fellows und Postdocs aus allen FRIAS-Schools.

Das Gespräch führte Karin Bundschuh